

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 26.

Freitag am 30. Juli

1841.

☞ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuwendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Prämumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stode.

Der blaße Mann.

Die Wange blaß, das Auge hohl,
Ihr kennt den bleichen Wand'rer wohl!
Er geht durch's Leben fest und grad',
Mit ernstem Willen, ernster That,
Und ist sein Angesicht auch bleich —
Sein Inn'res birgt ein Himmereich.

Ein Paradies voll Blüthenduft,
Voll klarer, frischer, milder Luft,
Ein Himmereich voll Morgenstrahl,
Voll Blumen ohne Maß und Zahl,
Voll Rosenschmelz und Silberklang,
Voll Lenz und Liebe und Gesang.

Doch ach, der Lenz will nicht zu Tag,
Die Liebe war nach heut'gem Schlag,
Die Blüten trieben keine Frucht,
Die Rose starb an Nordes Wucht,
Und Nichts ist blieben als das Lied
Und als das hoffende Gemüth.

Und Hoffnung stimmt der Leier Gold,
Und Hoffnung ist ihr ganzer Sold,
Und Hoffnung tönt sie mild und frei,
Mit süßem Sivele Todeschrei,
Und schließt das Grab den müden Lauf,
Im Jenfeits steht sie wieder auf!

Mit solchem Hoffen geht er sacht,
Ob Tag es sei, ob Mitternacht,
Er lächelt in das Treiben kühn,
Und ob es blüht, ob stürmt um ihn,
Er preßt die Leier in dem Arm,
Und singet Hoffnung, singt sie warm.

Wie wild die Zeit auch tobt und schwillt,
Ob Wahnwitz alle Herzen füllt,
Er geht mit immer klarem Blick,
Und schaut nicht vorwärts, nicht zurück.
Er kühlte manchen herben Streich,
Und ward darob so geistverbleich.

Er sah der Menschheit Recht verkannt,
Sah die Vernunft hinweggebannt,
Er sah, wie frecher Uebermuth
Um Nichts vergeudet Ehr' und Blut,
Er sah geopfert Völkerwohl —
Da ward sein Auge trüb und hohl.

Da faßt' ihn namenloser Gram,
Die Thrän' ihm in die Wimpern kam,

Die Thrän' um Gott und Licht und Recht,
Um seiner Brüder arm' Geschlecht,
Um seiner Leier gold'nes Spiel,
Um seines Daseins Werth und Ziel!

Die Wange blaß, das Auge hohl,
Ihr kennt den bleichen Wand'rer wohl,
Ein Sänger ist es, fest und grad',
Von ernstem Willen, ernster That;
Es deckt sein Antlitz — geisterbleich —
Ein früh verlor'nes Himmereich.

Emanuel Straube.

Ali's Braut.

Nach dem Englischen des Thomas Moore.
(Beschluß.)

Endlich war es der fortwährenden Stille und einigen ermunternden Worten ihrer Begleiterin gelungen, ihren Schauer in Etwas zu beschwichtigen — sie erhob den Blick und überschaute die Scene um sich, die sie in tröstungsreichster Ruhe umgab. Eben erhob sich der Mond, und sein Schein, vermischt mit jenem der Lampen, welche dämmernd von dem Gitter, das die Gräber umgab, herabhingen, umwob sie eben mit jenem matten Zwielficht, in welchem ihren Schlummer, diesen Mittelzustand zwischen dem Leben der Zeit und jenem der Ewigkeit, die Verstorbenen abhalten mögen. Obgleich noch immer zitternd an allen Gliedern, begann denn doch schon ein gewisses Gefühl der Geborgenheit aus dieser Grabesstille ringsum beruhigend in den Busen der Jungfrau überzugehen — plötzlich aber erstarrte vor Entsetzen ihr Blick, und schauernd taumelte sie an die Pforte zurück. Als sie nämlich eben auf eines der größeren Grabmäler hinsah, erblickte sie in seinem Schatten Etwas, das sich regte, wie lebendig, und wie sie genauer schaut, entdeckte sie eine gewappnete Gestalt. Eine Secunde oder zwei stand er im Mondlicht — jetzt in raschen Schritten nähert er sich ihr. In furchtbarster Seelenangst ergriff sie krampfhaft den Arm ihrer Begleiterin, und sank, indem sie einen schwachen, erstickten Schrei ausstieß, bewußtlos zu Boden.

Während in dem Garten der Grabmäler dieser qual-

volle Austritt vor sich ging, hatte in jedem andern Theile von Ispahan Freude und Jubel die höchste Höhe erreicht, und nicht früher konnte der Schlaf einen willigen Unterthan finden, als bis die Sonne die luftigen Wimpel der Barken des Zendebrud beschien. Auch begab sich Alles in der Ueberzeugung auseinander, daß die Lustbarkeiten des bevorstehenden Abends mit noch mehr Glanz und Herrlichkeit würden begangen werden, da der große Ali selbst, der dreimal gesegnete doppelte Schwiegersohn, mit seiner jungen Braut zur Verschönerung des Festes in Person sich einfinden werde.

Zu einer schicklichen Stunde des nächsten Morgens versäumten der Großmollah und seine ehrwürdigen Brüder ihrerseits nicht, an der Silberpforte des Gartens der Grabmäler harrend zu erscheinen. Sie fanden Alles verschlossen und ruhig, wie sie es die Nacht zuvor verlassen hatten — weder der Befehlshaber der Gläubigen noch seine Braut gaben ein Zeichen, daß sie erwacht seien. Stunde auf Stunde harrten diese frommen Männer an der Pforte, den Polster mit der geweihten Kamelhaut ehrfurchtvoll emporhaltend; allein der Beherrscher der Gläubigen wollte bis nun eben so wenig zum Vorschein kommen als seine Braut. Während dieser ganzen Zeit flogen Eilboten auf den flüchtigsten Araberrennern von zehn zu zehn Minuten in den Palast des Schach, um seine Verhaltungsbeehle einzuholen.

In solch verwirrendem Zustande der Erwartung verstrich der Tag; alle Geschäfte der Kirche und des Staates hielten völligen Stillstand; die milchweiße Stute schlug mit ihren Hufen die Luft; die Falkeniere mit ihren Trommeln standen bereit; ganz Ispahan war auf den Beinen, um den erlauchten Fremden zu schauen. Endlich gegen Abend ließ der Schach eine Rathssitzung abhalten, in welcher, nachdem die Gelehrtesten seiner Rätze ihre Meinungen abgegeben hatten, einstimmig durch den Schach selbst beschlossen wurde: daß, unbeschadet aller frommen Ehrfurcht, der Großmollah zu beordern sei, dem Helden in seiner Zurückgezogenheit aufzuwarten, und ihn einzuladen, den Schimmer seines Helmbusches über die darnach schmachenden Augen seiner Getreuen ausgießen zu wollen.

In Folge dieses Beschlusses, einige Minuten nach Sonnenuntergang, eben als die Stimmen von den Minarets eine nach der andern hinzusterben begannen, begab sich dieser Großfunctionär der Kirche auf seine wichtige Sendung, nicht wenig geschmeichelt dadurch, daß der glückliche Erfolg seiner Vorhersagungen und Textvarianten nun durch die Uebertragung einer solchen Mission von nicht geringerer Verantwortlichkeit als Auszeichnung belohnt werden sollte. Mit einigen wenigen der ausgezeichnetsten Gelehrten in seiner Begleitung begab er sich in gebührendem Pomp nach dem Garten der Grabmäler, und sie öffneten die hohe Pforte nicht ohne bange Erwartung, bei ihrem Eintritte durch die vielbesungenen Augen des Auspenders des Lichtes und der Gnaden geblendet zu werden. Zu ihrem Erstaunen jedoch fanden sie Alles still und einsam — die Grabmäler, die Betcapellen, die Lager von

süßschwellenden Duftkräutern — Alles stumm und regungslos, als ob an dieser Stelle unbekannt wäre, was Leben heißt. Vergebens blieben sie stehen, um aufzuhorchen — wohl wissend, daß auch das leiseste Gelispel seiner Stimme, die schon die Nerven Einiger aus ihrer Brüderschaft erschütterte hatte, ihnen vernehmlich sein würde. Aber kein Laut ließ sich hören; selbst die Tauben in ihren hohen Nestern schienen athemlos zu sein, und Nichts war zu vernehmen, als das dumpfe Getöse der fernen Stadt, die über die Zögerung des erwarteten Gastes bereits in ein Murren auszubrechen begann.

„Wunderbar!“ murmelte der Großmollah für sich, indem er ängstlich unter den Cypressenbäumen umherging, und jeden Moment einer Spur des großen Unsichtbaren zu begegnen gedachte, irgend einem Zeichen, wie das der „flammenden Hand“, die sich aus dunklen Blättern streckt. Aber kein solches Zeichen gab sich kund, und die einzige Spur von Leben, die sie in diesem Bezirke aufzufinden vermochten, war ein leichter Druck in eines der duftenden Basilicumbeste, nicht anders als ob eine lustige Peri auf seinen Blättern der Ruhe gepflogen hätte, dann ein vertrocknetes Jasminblatt auf dem nahen Sandpfade, worauf noch einige schwachen Striche einer Zeichnung erkennbar waren, endlich ein Stück Papier, mit einigen unbedeutenden Versen bekrigelt, deren Anfang lautete:

„Maami, schnell! der Seng ist nah!“

Von diesem Tage bis heute war nie mehr irgend Etwas zu hören in Betreff des Eidams des Propheten, seiner schönen Braut, oder der treuen Haluta. Der Schach, obgleich seiner Tochter beraubt, und um die geträumte Wonne gebracht, als Schwiegervater des Helden sich an seiner Seite zur Schau zu stellen, fühlte sich doch in Etwas beruhigt durch den Ausspruch eines großen Rathes der Mollah's, welcher dahin lautete: daß das Wunder von Ali's Wiederkehr unter seiner Regierung in Erfüllung gegangen sei, und daß derselbe, wie er bei seinem ersten Verschwinden von der Erde von seinem Lieblingskamehle sich begleiten lassen, bei dieser neuerlichen Gelegenheit die Tochter des Schach und ihre treue Dienerin mit sich empor genommen habe.

Unter den Zweiflern indessen kam eine Erzählung in Gang, die sich als die wahre Darstellung dieses Ereignisses ausgab, und welcher zu Folge der vorgebliche Ali niemand Anderer war, als der Prinzessin Wetter, der junge Kaled, der, wie es bekannt war, kürzlich aus dem Kriege am Kaspiischen Meere zurückgekehrt, die Erwartung von Ali's Wiederkunft für sich zu benützen verstanden haben soll, um sich in den Besitz eines Schatzes zu setzen, welchen Natur und Himmel für ihn bestimmt haben schienen. Es hieß fogar weiter: der Zufluchtsort der jungen Flüchtlinge wäre bekannt, und sie lebten in glückseliger Abgeschiedenheit in einer kleinen, feenhaften Behausung, von ihnen errichtet an den Ufern des blauen Sees von Schebi, und ausgeführt nach dem Muster des königlichen Sommerpalastes zwischen den Bergen.

Heraldische Episteln.

Von Nominatis.

(Fortsetzung.)

Aber sie konnten ja doch auch eine Nachahmung der alten römischen Legionsadler sein, zumal als in dem heutigen Oesterreich unter der Enns, einst zu Noricum und Oberpanonien gehörig, fort und fort römische Legionen ihr Standquartier hatten, wie die Alterthümer Wien's, Carnunt's u. a. m. zu Genüge darthun. Darum ist sich in der That zu verwundern, warum die gelehrten Historiker (Lazius und einige Andere ausgenommen) bei der Erklärung der k. k. österreichischen Länder-Wappen so wenig Rücksicht genommen auf die *Notitia dignitatum Imperii Orientis et Occidentis*, abgedruckt in *Gravii Thesaur. antiquitatum T. VII.* und commentirt durch *J. U. D. Guido Panciroli*? — Diese *Notitia* ist nämlich eine Art Statistik oder besser Staatschematismus des orientalischen und occidentalischen Römerreichs, angefangen unter Kaiser Augustus und fortgesetzt, geändert und vervollständigt unter nachfolgenden Imperatoren, ein treues Bild der römischen Reichs- und Länder-Verwaltung. Nach *Panciroli's* Dafürhalten dürfte dieses überaus wichtige Actenstück der römischen Geschichte zwischen den Jahren 449 und 453, unter Theodosius dem Jüngeren, ausgefertigt worden sein, also zu einer Zeit, da die Hunnen zwar das Illyricum verwüsteten, (darum fehlt darin der *Vicarius des Illyricums*), *Aquileja* und *Concordia* aber noch nicht zerstört waren. *)

Wiewohl nun zwar nicht geläugnet werden kann, daß unsere kriegerischen Vorfahren, die Celten, Deutschen, Slovonen und Magyaren, bei ihrem ersten Zusammentreffen mit civilisirten Nationen auf ihren Schilden gewisse Farben und Zeichen zur Schau getragen, dadurch sie sich als zu einer und derselben Nation gehörend bekannten, oder ihres Geschlechtes Vorzüge und ihren individuellen Kriegsrühm ersichtlich machten, so ist doch auch nicht in Abrede zu stellen, daß sich das altösterreichische Wappenwesen wie das deutsche am Rheine zum Theile nach den Insignien der verschiedenen römischen Legionen und Heeresabtheilungen gemodelt habe, oder daß, wie schon *Doctor Lazius* meinte, daß deutsche und römische Wappenwesen allmählig in einander geflossen sei, dergestalt, daß einzelne Insignien der römischen Fußvölker und Reiterhaufen, so wie sie in obiger *Notitia dignitatum imperii Orientis et Occidentis* vorkommen, jedenfalls der altösterreichischen Heraldik zum Muster gedient haben möchten. Folgende Bemerkungen dürften diese Behauptung unterstützen.

1. Die Form der italienischen wie der deutschen Schilde nähert sich augenscheinlich den runden Parmen der Römer, denn die italienischen Schilde sind oval, die deutschen durch Seitenausschnitte einigermaßen aus- und zugerundet.

2. Der einfache Adler der römischen Haus- oder Palast-Truppen, als der *Legio Palatina Orientis*, genannt *Joviniani juniores* und *Herculiani juniores* im westlichen Illyricum, vom Kaiser *Diocletian* errichtet und zum Schutze desselben unmittelbar seinem Rücken folgend, desgleichen der einfache rothe Adler im blauen Felde bei der *Legio Palatina Occidentis*, genannt *Joviniani seniores*, und der blaue Adler im rothen Felde bei der zweiten *Legio Palatina Occidentis* genannt *Herculiani seniores*, alle diese einfachen Adler in der Stellung der Apotheose erscheinen nach der Wiedererweckung des weströmischen Reiches als älteste Reichs- und Kaiser-Insignie der römisch-deutschen Herrscher, und selbst der Doppelaar oder der zweiköpfige Adler derselben in späterer Zeit scheint nur eine, auf das ehemalige ost- und weströmische Reich anspielende heraldische Verbindung oder Zusammenfügung zweier altrömischer Adler zu sein, so wie sie sich in obiger *Notitia*, und zwar auf dem Schilde der *Auxilia Palatina* genannt *Sagittarii juniores Galliani* (ihr Standquartier war das Illyricum) einander zugekehrt im blauen Felde, den Erdball regierend, wieder finden.

3. Die Schildfarben, Lincturen, dürften in der deutschen und österreichischen Heraldik größtentheils dieselbe Bedeutung haben, die sie bei den Römern hatten. Gold und Purpur künden den Fürsten; Silber, Weiß, bedeuten die Unbescholtenheit des Charakters, ein reines, redliches Gemüth; Gelb — Glück und Wohlfahrt, Grün — die Blüthe des Reiches, auch Jugendkraft, Blau — die Klarheit, Gerechtigkeit, den guten Ruf, Schwarz — die ernste Weisheit und Festigkeit, Braun (Eisenfarbe) — die Abhärtung, und Roth, *color puniceus*, die Ehre, Großmuth, Tapferkeit, auch die Blut der Liebe und Ergebenheit.

4. Dasselbe möchte auch von den heraldischen Thieren, von Adlern, Löwen, Stieren, Schlangen und s. w. gelten.

Demnach würde, weil Theile des alten Römerreiches, namentlich Ost- und West-Illyricums, im Verlaufe der Jahrhunderte an das österreichische deutsche Herrscherhaus gekommen sind, der österreichische schwarze Doppelaar auf goldenem, deutschem Rückenschilde den Aufschwung und die Richtung bildlich nachweisen, welche die österreichische Staatsweisheit genommen, so wie die Sicherheit und Festigkeit, womit sie sich im goldenen Sonnenglanze der Wahrheit, als der ihr eigenthümlichen Atmosphäre, in deutscher Art und Weise zu erheben gewohnt ist. Denn des Goldes Farbe, jener der Sonne, des Topas und des Löwen entsprechend, hatte bei den Alten die Bedeutung der inneren Kraft und ewigen Jugend, so wie die schwarze Farbe die ernste Weisheit und Festigkeit bezeichnete. Der Adler aber, der König der Lüfte, der Vogel des bligefchleudernden Zeus, war zu allen Zeiten das Symbol der Herrschaft, der Majestät.

*) Ein Exemplar dieser *Notitia*, ziemlich fehlerhaft und lückenhaft, soll von dem Fuldenser Mönche *Marianus Scotus*, abgeschrieben, im nördlichen Britannien um das Jahr 1700 aufgefunden und in Druck gelegt worden sein. Ein zweites Exemplar besaßen die Maffei zu Rom, bei denen es *Pierius Valerian* gelesen. Dieses letztere hatte der Bischof *Peter Donatus*, welcher im Namen *Papst Eugen IV.* dem bayerischen Kirchenrathe vorsaß, im Jahre 1456 aus einem uralten Coder der freierer Bibliothek hervorgezogen. Es ist von jenem des *Marianus Scotus* in etwas verschieden. *Fulvius Ursinus* nahm davon eine Abschrift. Eine zweite Abschrift besaß *Friedrich von Modrusch*, der Gesandte des Kaisers zu Rom. Dies führt auf die Vermuthung, daß der Reichthum, Kaiser *Friedrich IV.* mit dieser *Notitia* ebenfalls wohl bekannt gewesen, und so ließe sich der heraldische Tact erklären, womit dieser Fürst einzelnen Ländern und Städten die Wappen gebest.

Diesen Sinn hatte der sich aufschwingende (apotheosirte) Adler von natürlicher Farbe im gelben Felde mit dem goldenen Nabel auf der Brust, so wie ihn die Joviniani juniores führten; diesen Sinn ferner der gelbe Adler auf gelbem Blocke oder Stabe ruhend. *)

So wie aber der Sonnenglanz allüberall als Sinnbild unverfälschter Wahrheit gegolten, so ist auch das Gold, als das kostbarste Metall, für wahre Herrlichkeit und hohen innern Werth das entsprechendste Zeichen gewesen. Darum sind die geöffneten Schnäbel des österreichischen Doppelaars von Gold, die Zungen aber von der natürlichen rothen Farbe; denn Wahrheit, Gewicht und hoher Werth, sind der Inhalt, Natürlichkeit der höchste Schmuck des Kaiserwortes. —

(Beschluß folgt.)

Neues.

(Die Glasfabrication in Böhmen), durch Waldreichthum und geognostische Gestaltung des Landes mehr, als in irgend einem andern begünstigt, übertrifft die englische um mehr als ein Drittel, die französische Production um mehr als die Hälfte. Von den 75 Glashütten, wovon mehre zu den großartigsten Fabrikanstalten gehören, und welche mehr als 3500 Familien Verdienst gewähren, erzeugen 13 selbst raffinirtes Hohl- und Tafelglas, 14 bloß rohes Hohl- und 11 bloß Tafelglas; 22 beschäftigen sich nur mit dem Raffiniren (Schleifen, Schneiden, Poliren u. s. w.) von gekauften oder bestellten Hüttenproducten. Jährlich werden über 25,000 Centner Glas — meist verfeinerte, durch Schnitt, Schliff, Vergoldung oder Färbung im Werthe erhöhte Glaswaaren — in's Ausland verführt. Das Minimum des Gesamtwertes der Glasproduction kann jährlich zu 6 Millionen Gulden angenommen werden. —

(Der Werth der Diamanten), welche die Königin Victoria dem Sultan Abdul Medschid als Geschenk übersendet hat, beläuft sich auf 900.000 Franken. —

Mannigfaltiges.

Merkwürdige Gehör- und Gesichtstäuschungen.

(Beschluß.)

11.

Ein junger Mensch, der einst gegen seinen Vater aufbrach, hörte eine Stimme sagen: »Schweig!« und da er fortfuhr zu reden, sah er über seinem Haupte einen Arm mit einem Schwerte ausgestreckt, bereit, ihn zu treffen. Er schwieg und die Erscheinung verschwand. Wenn er aber seitdem den Mund zum Sprechen öffnet, so erscheint jener furchtbare Arm. Seit langer Zeit hat er sich zu einem gänzlichen Stillschweigen verdammt.

12.

Ein Schiffscapitain glaubt in den Wolken die sonderbarsten Figuren zu sehen, durch welche Gott ihm die Zukunft offenbart. Er zeichnet sie oft im Augenblicke der Vision.

13.

Ein Officier ging in Paris über den Platz Louis XV., und sah die große Säule auf dem Place Vendome nicht mehr, obgleich er aufmerksam darnach suchte. Sein Verstand verläßt ihn: er glaubt, Auftrührer hätten sie entfernt und bedrohten das Gouvernement. Er stellte sich daher auf die Brücke Louis XVI. und vertheidigt sie gegen die vermeintlichen Empörer wie ein Bergweiskeller. Später sah er seine Täuschung ein.

*) Wer über das Symbol des Adlers vollständig unterrichtet sein will, lese diesen Artikel (Aquila) in C. F. Menestrerii S. J. Philosophia imaginum, Amstelodami et Gedani apud Janssonio — Waesbergios 1695 pag. 619 — 675.

14.

Ein Advocat wurde aus Eifersucht wahnsinnig, kehrte aber nach einem Jahre geheilt zu seiner Familie zurück. Allein seine Eifersucht erneuerte sich, und er bekam wieder Visionen: er glaubte sich von mystischen, bössartigen Wesen verfolgt und bewaffnete sich daher mit einem Rasirmesser. Einst war er mit seiner Frau im Keller, und glaubte, sie verwandle sich in einen höllischen Geist; er zog daher sein Messer und brachte sie um, dann verbarg er sich hinter ein Faß, um zu sehen, ob der Dämon nicht wieder unter einer andern Gestalt erscheinen würde. Nach einer halben Stunde kam seine Schwägerin herein; kaum hat sie die Thüre geöffnet, so stürzt er auf sie, und opfert sie neben seiner Frau; hierauf legte er sich wieder in den Hinterhalt. Man hatte aber Geschrei gehört, und er wurde ergriffen. Als er hörte, wen er ermordet hatte, wurde er wahnsinnig, glaubte sich zur Hölle verdammt und unssterblich, und fragt schon seit vier Jahren Jeden, den er sieht, ob Gott ihm Nichts über sein Loos großartig habe.

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landprieister.

27. Juli

- 1568 starb Herzog Rudolph IV. von Oesterreich plötzlich zu Mailand in seinem 26. Lebensjahre, nachdem er in Wien den Bau des großen Stephansthurmes begonnen.
- 1675 Todestag des berühmten französischen Marshalls Turenne.
- 1793 Valenciennes geht durch Bombardement und Sturm an den Prinzen Coburg und Herzog York über.
- 1794 wurde der Terrorismus in Paris gestürzt.
- 1809 und am folgenden Tage wurden in dem Treffen bei Talavera in Spanien die Franzosen von den Engländern unter Wellington geschlagen.
- 1818 starb Anton Ricci, Weihbischof und Probst von Saibach, Bischof zu Drusen, Malteser-Ordens-Comthur zu Pulk in Kärnten — am Schlagflusse im Pfarrhose zu Matlas in Oberkrain, wohin er sich wegen der Luftänderung begab.
- 1825 fiel in den Gebirgen Oberkrains Schnee.
- 1830 brach in Paris eine Rebellion aus, in deren Folge der König Carl X. abdanken mußte, und Ludwig Philipp Herzog von Orleans zum Throne gelangte.

28. Juli

- 1742 wurde der Berliner Friede zwischen Preußen und Oesterreich geschlossen, in Folge dessen Oesterreich den größten Theil von Schlessien und die Grafschaft Glatz an Preußen abtrat.
- 1794 wurde Franc. Mar. Joseph Sidore Kobespierre — Haupt der blutigen Revolution und Dictator des Terrorismus, Sohn eines verdorbenen Advocaten, geb. zu Arras 1759, und am 9. Thermidor 1794 gestürzt — zu Paris in seinem 35. Lebensjahre guillotinirt.
- 1799 wurde Mantua von den Franzosen wieder den Oesterreichern unter Anführung des Feldzeugmeisters Ray nach einem fünftägigen schrecklichen Bombardement durch Capitulation übergeben.
- 1835 wurde Eduard Adolph Casimir Johann Mortier, Herzog von Treviso, Marschall und Pair von Frankreich, Sohn eines Kaufmanns von Chateau-Cambresis, geb. 1768 — durch das gegen König Ludwig Philipp bekannte Attentat (Fieschi's Höllenmaschine) zu Paris erschossen.

29. Juli

- 1818 wurde Erzherzog Carl Ferdinand, zweiter Sohn des Erzherzogs Carl, geboren.

30. Juli

- 1419 Stürmung des prager Rathhauses von den Hussiten unter Leitung deren gewaltigen Anführers Johann Siska von Trocnow, der in 15 Schlachten und 100 Gefechten Sieger gewesen sein soll.
- 1704 siegte der österreichische General Heister über die ungarischen Insurgenten bei Raab.

Beilage.

Mit dem heutigen Blatte wird der Prospect des Almanachs für die österreichischen Curorte, »Hygea« betitelt, ausgegeben, welcher nächstens im Verlage des C. W. Medau in Prag, keitmerig und Leptig erscheinen wird. Dieses literarische Unternehmen geht aus von Herrn Eberhard J. Zonak, einem den Lesern auch aus unserm Blatte bekannten Schriftsteller.